

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Frauenkloster Lichtental**

**Deodata <Schwester>**

**Lichtental, 1915**

6. Fortgang der Reformation

[urn:nbn:de:bsz:31-100395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100395)

Arm sich des schwachen Werkzeuges bediente, um das ihm und seiner hl. Mutter geweihte Haus zu schirmen vor dem Untergange, der so manch anderes Stift getroffen.

Im Volksmunde aber lebte noch lange Zeit hindurch die Sage von „der weißen Frau von Sichtental“.



## 6. Fortgang der Reformation.

Furchtbar hatten die Bauern gewüthet, mit Blut und Brand ihre Schritte gezeichnet; aber das sollte erst der Anfang der Wehen sein. Das ganze sechzehnte Jahrhundert war für Deutschland eine Zeit der Gährung und des Kampfes, stets zunehmender Verwirrung und trauriger Zerrissenheit. Nachdem die Gemüther einmal in den heiligsten Ueberzeugungen sich entzweit, lockerten und lösten sich auch zum großen Theile andere geheiligte Bande. Haß und Zwietracht, Treubruch und Verrat, Zuchtlosigkeit und Sittenverderbnis nahmen allenthalben überhand, so daß Luther selbst zugestehen mußte, „daß es unter dem Evangelium schlimmer aussehe als unter dem Papsttum.“ Die einmal entzündete Kriegsfackel wollte nicht wieder erlöschen und flammte bald da bald dort auf, überall unfägliches Elend verbreitend.

Auch über Sichtentals klösterliche Gemeinde sollten schwere Zeiten hereinbrechen. Als der edle Markgraf Christoph I., einer der treuesten Schützer des Gotteshauses, im Jahre 1527 nach mehr als fünfzigjähriger Regierung die Augen im Tode geschlossen, ging die Regierung der Markgrafschaft Baden auf seinen Sohn Philipp I. über, der das Land schon längere Zeit im Namen des Vaters verwaltet hatte. Markgraf Philipp sagte sich zwar nicht

öffentlich vom alten Glauben los, begünstigte aber doch die Ausbreitung der neuen Lehre in seinen Landen. Den Klöstern blieb er trotzdem, wie die Zeitgeschichte sagt, „ein großer Guttäter, der darin auf strenge Zucht und Ordnung hielt.“ Unter seinen Nachfolgern aber wuchs die Bedrängnis von Jahr zu Jahr. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1555) hatte man notgedrungen den Grundsatz: *Cuius regio, eius religio* — Wessen das Land, dessen die Religion — als zu Recht bestehend anerkannt, und darnach handelten auch die badischen Fürsten. Einmal um das andere mußten die Untertanen ihre Religion wechseln, je nachdem das Staatsoberhaupt der alten Kirche oder dem neuen Glauben zugetan war. Da konnte es nicht ausbleiben, daß auch Lichtental Lage manchmal eine verzweifelte war.

Nach dem Augsburger Religionsfrieden führte Markgraf Philibert das neue Evangelium in seinen Landen ein und bot alles auf, die alte Kirche zu beseitigen. Damals sah Lichtental seinem Untergang entgegen.

Einen Einblick in dessen schlimme Lage bieten uns verschiedene noch erhaltene Briefschaften. So schreibt der Abt von Thennenbach an den von Salem unterm 6. März 1568:

„Es befinden sich jetzt in diesem Gotteshause vierundzwanzig geweihte Frauen und sechzehn Laienschwestern, welche den Gottesdienst, die Regel und Ordensbräuche bei Tag und Nacht mit hohem Fleiß also ernstlich und stattlich vollbringen, daß ich daselbst einen Eifer gegen Gott gefunden, welchen ich mir billig gefallen lasse. Es berichtete mir auch die Frau Aebtissin, sie habe einen solchen Gehorsam bei ihren Nonnen, und es herrsche eine solche Einigkeit unter denselben, daß sie keines Vergehens oder Unfuges könnten beschuldigt werden. Zum andern aber sind sie durch die Vertreibung des Abtes von Herren-

als lange Zeit in Mangel eines Visitators gestanden, welches ihnen höchst beschwerlich, indem sich begeben möchte, daß wenn die Frau Abtissin mit Tod abginge, Niemand vorhanden wäre, der ordentlicher Weise elegiren (wählen) ließe, wobei alsdann dem Gotteshaus schädliche Eingriffe geschehen könnten, denn das neue Evangelium hat viel Anlag, sich um geringer Ursachen wegen in fremdes Gut einzudringen. Es geht den guten Frauen auch an Hab und Gut täglich mehr ab: denn sie haben auf ihren Pfarreien (d. i. auf denen, deren Besetzung dem Kloster zustand,) nicht allein die katholischen Priester abschaffen, sondern auch die Confessionisten (protestantischen Prediger) nochmal so hoch besolden müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, daß man ihnen die Zehnten entziehe.“

Durch den plötzlichen Tod des Markgrafen Philibert, der im Kampfe gegen die Hugenotten (Anhänger der neuen Lehre in Frankreich) bei der Schlacht von Moncontour 1569 sein Leben verlor, wendeten sich zwar die Verhältnisse zum besseren; aber baldkehrten die alten Bedrängnisse in neuer Form wieder, und mehr als einmal schwebte der Bestand des Klosters in äußerster Gefahr. In einem Briefe an den Abt von Salem beklagt sich die Abtissin Margaretha, „wie man ihr Gotteshaus viel höher als früher besteuere, während die sechs Pfarreien desselben mit Prädikanten besetzt seien, wodurch die katholische Religion darin abgeschafft und vertilgt werde; wie die Landesherrschaft sich gegen den Laut der Privilegien in alle Klostergeschäfte eindringe, und wie die Klausur gestört werde durch lästige Besuche vornehmer Personen, denen sie den Eintritt nicht abschlagen dürfe.“ Später drückt sie dem gleichen Adressaten die Befürchtung aus, „es möchte Sickingen, ein so herrlich Gotteshaus, welches auf die 400 Jahr rühmlich bestanden, erbärmlich in

Abgang kommen," und von wohlmeinender Seite äußerte man: „es sei schon dahin gespielt, daß die Frauen Niemand mehr in den Orden aufnehmen, ihren Visitator nicht mehr einlassen und den Beichtvater abschaffen, folglich ohne Trost und Seelsorge nacheinander absterben und das Gotteshaus mit seinem Besitztum der neuen Kirche überlassen sollten.“ Kein Wunder, wenn solch trostlose Zustände, die nur den Ruin ihres Hauses voraussehen ließen, der von allen Seiten bedrängten Vorsteherin die Klage erpreßten: „Wir stecken tief unter den Dornen vielfältiger Betrübniß geistlicher und zeitlicher Sachen halb; sie wollen uns schier das Herz abstechen. Wenn der Allmächtige nicht hilft, so ist es unmöglich, daß es bei solcher Sorglichkeit mit unserem Gotteshaus in die Länge kann Bestand haben“. (Brief an den Prior zu Salem vom 23. März 1618.)

Doch — der Mensch denkt und Gott lenkt. In allen Fährlichkeiten dieser aufgeregten Zeit waltete die Hand des Allmächtigen über dem ihm geweihten Hause, und wenn die Not aufs Höchste gestiegen und man keinen menschlichen Beistand mehr zu hoffen hatte, dann war stets seine Hilfe nahe. Er schenkte dem Stifte in jenem gefährvollen Jahrhundert ausgezeichnete Vorsteherinnen, die mit kluger Umsicht und fester Hand das ihnen anvertraute Schifflein durch die brandenden Wogen steuerten. Namentlich ist da zu erwähnen die Abtissin Barbara Behus, die 46 Jahre lang, von 1551 bis 1597, dem Kloster vorstand. Sie war die Tochter des durch seine Gelehrsamkeit und seine Glaubensstreue berühmten badischen Kanzlers Hieronymus Behus, der auf dem Reichstage zu Worms 1521 die Verhandlungen mit Luther leitete. Von ihrem Vater hatte sie Geistesklarheit und eine eiserne Willenskraft geerbt. Mit unermüdlichem Eifer waltete sie ihres in solchen Tagen doppelt schweren Amtes und zwar mit so gutem Erfolge, daß Lichtental nicht nur aller Ungunst

der Zeitverhältnisse ungeachtet erhalten blieb, sondern auch in alter Zucht und Regeltreue blühte, wie die oben angeführten Worte des damaligen Visitators, des Abtes von Thennenbach, erkennen lassen.

„Auf Frau Barbara Behusin“, sagt die alte Abtissinnen-Chronik, „ist erfolgt Frau Margaretha Stilzerin von Sttlingen, ein Frau eines heiligen und gottseeligen Lebens, Verständig und über die maßen Klug, hat regiert von anno 1597 bis anno 1625. Unter Ihrer Regierung haben im Kloster gelebt 50 Kloster Jungfrauen; hat regiert 28 Jahr, ist gestorben anno 1625 den 22. August, Ihres Alters im 63igsten Jahr.“ Auch diese mußte, wie ihre Vorgängerin „die höchsten Gefährlichkeiten der Zeit und beschwerliche Drangsalen“ in vollem Maße verkosten. Doch war ihr noch ein ruhigerer Lebensabend beschieden, da der Regierungsantritt des katholischen Markgrafen Wilhelm 1622 ihrem Stifte wieder schönere und friedvollere Tage brachte.



## 7. Der dreißigjährige Krieg.

Hatte schon das 16. Jahrhundert das Frauenstift Sichtental viele Tage sehen lassen, von denen es mit den Worten der hl. Schrift sagen mußte: „Sie gefallen mir nicht!“ so machte das 17. erst das Maß der Leiden und Bedrängnisse voll. Im Jahre 1618 begann der dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecken und seinem Elende. Die ersten zwölf Jahre verliefen zwar für das Kloster noch verhältnismäßig ruhig. Als aber der Schwedenkönig Gustav Adolf in das vom Bürgerkrieg zerrissene Land einfiel und seine wilden Horden die deutschen Gaue durchzogen, da trat, namentlich für Mittel- und Süddeutschland, eine Zeit so